



M 49.

Beilage zu den „Dillenburgischen Nachrichten“.

1915.

zum Andenken.

Von Sophie v. Adelnung.

(Schluß.)

Wieder wurde lange und eingehend geplätschert — man mußte doch das teure Vergnügen ausnützen, soviel man konnte —, dann ebenso ausgiebig Kaffee getrunken, recht gemütlich und langsam, damit man möglichst viel von dem duftenden Getränk aus den feinen Tassen, dem knusprigen Gebäck und von der Butter und Marmelade in sich aufnahm. Bezahlt mußte ja doch alles werden. Dann schlug Nanettie einen kleinen Spaziergang vor. „Denn weicht“, sagte sie, „der Herr Bordieh — er ist so arg freindlich — hat g'sagt, der Zeppelin sei scho fort; om halber else aber kommt er als wieder heim, sagt der Herr Bordieh: da basset mir ehm dann auf — gelt?“ „Daß mir ehn heut nur net verbasse“, meinte Babettie besorgt.

„Wenn du mi mache läsch, verbasse mir ehn net!“ versicherte die Schwester. „Siehstis ja, wie gut alles bis daher g'angen ist: so gar g'hört habet mir en scho. Hab no lei Angst! Also, lomm jetzt!“

Das allezeit gehorsame Babettie folgte, und beide gingen bis an das Schloß und am See unter der Gartenmauer entlang.

Doben im königlichen Parle war alles still.



Verteidigung eines zerstörten Hauses in einem sandritschen Dorf.

Nur auf dem klaren, glatten See gingen und kamen Schiffe und Boote und glitten lautlos vorbei, und die Möwenflügel glänzten in der Morgensonne hell auf.

„Doh Heide nei! Scho zehne!“ rief da auf einmal Nanettie in hellem Schrecken. „Schwind, Babettie, mach tapferle, tapferle!“ drängte sie, und beide eilten in großer Hast dem Rurgartenhotel zu, in so großer Hast, daß sie den leichten Jagdwagen gar nicht heranfahren sahen, der jetzt ebenfalls ins breite Gartentor einbog. Ein Herr in weißem Sommeranzug mit schneeweißem Schnurrbart lenkte die Pferde. In ihrer Eile machte Nanettie eine ungeschickte Bewegung. Sie stolperte, verlor das Gleichgewicht und fiel, wobei sie den Ellenbogen gegen einen spitzen Stein aufstieß, der im Wege lag.

Der Herr war mit jugendlicher Elastizität von seinem hohen Sitze herabgesprungen und eilte auf die beiden Damen zu. Nanettie war vom Fall ein wenig betäubt, versuchte aber mit Hilfe der Schwester, sich rasch wieder aufzurichten. Mit ritterlicher Höflichkeit schob der fremde Herr seinen Arm von der andern Seite unter den ihren, und so gelang es ihm und Babettie, ihr wieder auf die Füße zu helfen. „Ich bedauere unendlich —“, sagte er, und aus seiner Stimme

lang eine überaus wohlthuende Herzenshöflichkeit: „Sie haben sich doch nicht ernstlich beschädigt?“

Alles das sagte er so höflich und verbindlich, daß die ohnehin verirrten und verlegenen Schwestern noch verwirrter und verlegener wurden. Selbst Nanettie fand nur mit Mühe wieder so viel Fassung, daß sie erwidern konnte: „Jetzt, Sie sind aber emol e lieber, seeliger Mensch, Sie! Habet Sie tausendmal Dank! Wissen Sie, mir hätte halt gar so furchtig gern den Zeppelin g'sehen, drom war i vorig so o'gschickt. Des brennt me no ganz aus em Häusle. Mer mag doch net aus eme Hotel wegjahre, wo mer so arg viel zahle muß, ehb mer sein Wunsch erreicht hot, gelte Sie? 's wird Ohne au so gehe — Sie wohnet jo au do ond passet uf d'n Zeppelin — net?“



Paul Graf Wolff-Metternich, Nachfolger des Herrn v. Wangenheim als deutscher Botschafter in Konstantinopel. Er hat sich wie Fürst Bulow in ernster Stunde seinem Vaterland aufs neue zur Verfügung gestellt, nachdem er 1912 von dem Londoner Botschafterposten, den er mehr als zehn Jahre inne gehabt hatte, geschieden und in den Ruhestand getreten war. Graf Wolff-Metternich steht im 68. Lebensjahr.

„muß i dir was sage... O Nanettie, Nanettie!“ — Es hatte sich eine kleine Zuschauermenge um sie versammelt, einige Gäste vom Hotel und ein paar neugierige Gassenkinder. Diese fragte nun Nanettie: „Könnt jetzt net epper von Ohne ons sage, wer der Herr von vorig war?“

Der Direktor, der gerade aus dem Hotel trat, kam auf die beiden zu. „Das war Seine Excellenz,“ sagte er, „Seine Excellenz, der Herr Graf. Kann ich behilflich sein? Ich habe soeben mit Bedauern von dem Unfall gehört und stelle mich den Damen zur Verfügung.“ — Aber Nanettie konnte nichts antworten. Bleich und stumm vor Erregung stand sie da, und Babetille, das schüchterne, demütige Babetille, mußte für sie sprechen: „Also, der Zeppelin ischs richtig g'weise?“

sagte sie; „ich hab mir's ja gleich denkt: sei Bild hängt doch überall rom, ond so liebreich kann bloß der eine sein, der Zeppelin. Jetzt müßet mir aber z'allererst emol nach dem Arm gucke. Gottlob, 's gibt ja Wasser gnueg en onserer Schloßstüb, kalts ond warms. — Ond nachher, wisset Sie was? Wann Sie ons e Kaffeelischette dätet, gelte Sie — aber so e rechts guits, warms: da derbei erholt sich mei

Der Herr lächelte und fragte: „Kann ich noch irgend etwas für Sie tun, meine Damen?“ und ging dann, als Nanettie eifrig verneinte, höflich grüßend zum Hause. Dort verschwand er in der Seitentür neben dem Eingang ins Bierrestaurant.

„Jetzt, wenn i nur wißt, wer der Herr war!“ meinte Nanettie. „I war viel z' verdattert, als daß i ihn recht hätt afehe könne. Aber i mein alleweil, den hab i scho früher kennt oder wo g'hehe,“ worauf Babetille die Schwester mit einem ganz eigentümlichen Blick ansah, verklärt und beschämt und strahlend zugleich. „Komm ens Haus, Nanettie,“ sagte sie. „Die Leut gucket em' so an... Drenn

„Jetzt, wenn i nur wißt, wer der Herr war!“ meinte Nanettie. „I war viel z' verdattert, als daß i ihn recht hätt afehe könne. Aber i mein alleweil, den hab i scho früher kennt oder wo g'hehe,“ worauf Babetille die Schwester mit einem ganz eigentümlichen Blick ansah, verklärt und beschämt und strahlend zugleich. „Komm ens Haus, Nanettie,“ sagte sie. „Die Leut gucket em' so an... Drenn

Nanettie als am beschte.“ Die beiden Schwestern fuhren im Fahrstuhl hinauf, und Nanettie, von der Schwester sorgsam geführt, wurde in ihr Zimmer geführt.

Der Arm war recht zerschunden und blutete. Aber Nanettie schien zu ihrer Schwester Verwunderung darüber große Genugtuung zu empfinden. „Recht so,“ sagte sie einmal über das andere, „richt so. No net gar z'viel dran rom-mache, Babetille!“ als sie sah, daß ihre Schwester mit einem nassen Schwamm und einem Handtuch herbeieilte. „Daß no, 's isch scho gut!“

„Aber des muß ja furchtig wehtun!“ klagte Babetille. „Guck no, ganz schwarz isch der Arm! Da hast du di aber arg zerschirft mit deiner Schussellei!“

„Om so besser,“ sagte Nanettie beinahe heiterlich, „om so besser. I hätt jetzt nur no ein Wunsch, Babetille, nur ro ein — ond des wär, daß i des blaue Mol do an meinem Elle.oge ebig b'halte könnt om Andenke an den Zeppelin. I g'pürs vor lauter Freud schier gar nemme. Aber, Babetille, weischt, was mir arg wehtut? Von dem Friedrichshafen ond dem Zeppelin fort z'müsse!“

Langsam, zögernd machten sie sich am Nachmittage reisefertig. Diesmal hatte Babetille darauf bestanden, das Hotelautomobil zu benutzen. Wehmütig blickten sie sich noch einmal um: das Hotel lag in der Nachmittagssonne breit und still da. Auf dem See tanzten silberne Lichter, und ebensolche Lichter spielten zwischen den großen Bäumen des Gartens, so daß deren Schatten noch tiefer erschienen.

„Dort wohnt er...“ Nanettie deutete auf die Fensterreihe über dem Bierrestaurant. „Ach, Babetille! Schließlich ischt's doch gut, gelt, daß ich den Vetter Karl net g'nommen hab, weischt, dazumal, vor vierzig Jahr, der naus isch nach Amerika — dann hätt' i den heutige Tag net erlebt...“ — Der Chauffeur mahnte die beiden Schwestern zur Abfahrt. Fort ging es mit Windeseile. In weniger denn fünf Minuten waren sie an der Bahn, und kurz darauf lag Friedrichshafen, der See und das Kurgartenhotel weit hinter ihnen.

„Babetille...“

Diese hatte der Schwester Arm sorgfältig in einen Schal gehüllt. „Babetille! Daß one der liebe Herrgott am Lebensabend noch so viel Glück bsichert hot! Des isch doch noch besser, als mein Gwinnscht en der Lotterie!“

„Ab'r ohne den Gwinnscht wäret mir net en d'Schweiz g'fahre ond hättet net en Friedrichshafen ibernad tet... 's isch alles gut, Nanettie, gelt? Alles grad so, wie 's isch...“ Und auch Babetille faltete die Hände und seufzte; es war ein Seufzer der Dankbarkeit aus allertiefster Seele.



Generalleutnant v. Wilsdorf, der neue sächsische Kriegsminister. Der Nachfolger des mit einer hohen Kommandostellung im Feld betrauten Generals der Inf. v. Carlomag sieht im 58. Lebensjahr. Nach einer ehrenvollen militärischen Laufbahn als Generalleutnant zur Disposition gestellt, wurde er bei Kriegsbeginn zuerst zum stellvertretenden Chef des Stabs des 19. Armeekorps und später zum stellvertretenden Kriegsminister ernannt.



Gebirgsfeldküchen auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Im serbischen Gebirgsland, wo das Mitführen von Feldküchen auf Schwierigkeiten stößt, dienen zur Vereitung der warmen Mahlzeiten besondere kleine Feldküchen. Diese werden, sobald das Essen angekocht ist, hermetisch verschlossen und in besondere Kochkisten verpackt, die von Tragtieren bespannt werden.

Die in der granatfarbenen Tüchtelei gewaschenen schaukelartigen eingetragenen haben v. ben. wurde, des halb sich so wollen in Linie zu Heeresb. gefahren überhan gefunder Die gebrachte Sonntag Messe der großen nächsten Deff. erreicht Schlacht Bulgaren dabei vo licher Be Armee Rechnet 17 000 g beute, d. schen Ar übrig selb Südmar schiedet des Krie Die nur noch mehr Zeit zu geriret gegen treuen mit einer womit d. Montene Richtung reichen und das haben w

Der Wisent.

Der von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bei der Verfolgung der Russen nach dem Fall von Bresl-Litomysl und Grodno erreichte Bialowieska-Forst, ein 50 Kilometer langes und nicht ganz ebenso breites, von Narew, Narewka und Lesna Prawa durchströmtes Wald- und Heidegebiet, worin seit Jahrhunderten kein Artschlag erschallte, bildet heute neben dem Kaukasus die letzte Freistatt für den Wisent, das größte europäische Landsäugetier. Dieser Recke der Urzeit ist hier von den polnischen Königen und russischen Zaren forsam gehegt worden. Allmählich hat sich freilich das hier in Freiheit lebende edle Wild infolge verschiedener Umstände, wie Waldbrände, Wildseuchen u. a., an Zahl bedeutend vermindert. Vor Ausbruch des Krieges zählte man noch

in Herden von 30—50 Stüd. Alte Bullen leben als Einsiedler. Ihren Stand haben diese Wildrinder in sumpfigen Dickungen, wo die Wiccho'zarten gedeihen, deren Rinde und Laub n ben dem Wisentgras ihre Hauptnahrung abgibt. Die Kühe kalben höchstens alle drei Jahre, im Mai oder Juni. Erst im 8. Jahre erreichen die Kälber ihre volle Größe. Der Wisent lebte noch in geschichtlicher Zeit in Mittel- und Südosteuropa; zur Zeit Karls des Großen soll er den Harz und die Wälder Niedersachsens besöl.ert haben. Im 18. Jahrhundert kam er noch in Preußen und Ungarn vor. Er darf nicht verwechselt werden mit dem schon im 16. Jahrhundert völlig ausgestorbenen Auerochsen. Einst wurden in der „Bialowjaskaja Buschtscha“ glänzende Bruntlanden, wobei Tausende von Leibeigenen als Treiber dienten, abgehalten; die e Zeiten sind längst vorüber, doch steht noch in der Waldwildnis ein von König August III.



Wisentherde im russischen Kronwald von Bialowieska (Gouvernement Grodno). Nach einem Aquarell von Richard Frieze.

höchstens etwa 400 Wisente gegen 711 im Jahre 1829, 1998 im Jahre 1857 und 874 im Jahre 1863. Bei dem großen Kess-treiben auf die Russen in diesem Gebiete dürfte auch vielleicht manches Stück zur Strecke gekommen sein. Gleich den Tagen des Elchs scheinen auch die des Wisents und des Bisons, seines amerikanischen Verwandten, g.zählt. Vom Bison unterscheidet sich der ihm sonst sehr ähnliche Wisent durch den weniger hohen Widerrist, den kleineren Kopf und die gleichmäßigere Behaarung des Körpers. Er übertrifft seinen amerikanischen Vetter an Körperlänge und steht ihm wenig nach an Gewicht. Die Hörner, verhältnismäßig klein, sind schön gekrümmt; im Verein mit der breiten Stirn, dem mächtigen Kinnbart und der Wammenmähne verleihen sie dem Wisent das Gepräge ehrfürchtgebietender Kraft. Die Farbe des Tieres ist ein fahles Braun. Sommers lebt der Wisent in Rudeln, im Winter

von Polen erbauten Jagdschloß, und eine Inschrift auf einer Spitzsäule erinnert an eine unter ihm abgehaltene Jagd, bei der die hohen Herrschaften von sichern Kanzeln aus 42 Wisente und 13 Elche erlegten. Seit 1803 ist der Wald als Kronforst erklärt und ein hervorragendes Jagdgebiet der russischen Zaren. Die Flüsse und Sümpfe beherbergen Mengen von Wasserwild; Schwarzwild, Auerochse, Wild- und Haselwild beleben den Wald, in dem noch Bären, Luchse und Wölfe vorkommen. Für den Jäger ist der Bialowieska-Forst ein großartiger Jagdgrund.

Eine kleine Herde von Wisenten hegt sonst nur noch der Fürst von Pleß in seinem Revier Mezergiz, und auch der Zoologische Garten in Berlin besitzt eine Anzahl dieser Tiere.



Schweizerische Gruppen versorgen ihre Befestigungsanlagen an der italienischen Grenze mit Munition.

Nur groß wird, wer das Göttliche glaubt...

Schau' ich empor in nächtlicher Stille,
Empor zum mächtigen Himmelsdom
Und seh' der Wölbung prächtige Fülle,
Den unabsehbaren Sternstrom,
Dann zieht durch mein Herz ein volles Sehnen,
Zu tauchen in den goldenen Grund,
Zu weinen die letzten Menschentränen,
Dann schließen fest den himmlischen Bund.

fühl' ich den Schauer erhabener Mächte,
Der aus dem Dunkel verborgen schleicht,
Ist mir's, als ob beim Menschengeschlechte
Vor göttlicher Furcht der Särden weicht,
Als müßten tief sich die Menschen beugen
Vor der Gottheit gewaltigem Thron,
Als müßten die rauhen Waffen schweigen
Beim weithin brausenden Orgelson.

Seh' ich das Weben der Nebelschleier,
Des Mondes flügendes Silberlicht,
Dann schlägt im Busen das Herz mir freier,
Ein heil'ger Glaube die Nacht durchbricht. —
Empor zum Himmel Erzberge streben
Und recken ihr weißes Greisenhaupt.
Dort oben freist still das ew'ge Leben. —
Nur groß wird, wer das Göttliche glaubt.

Eugen Federer.

ooo Vermischtes. ooo

Die Stimme von der Kanzel. Der Amerikaner Richard Steele ließ einen großen Saal bauen, der zu öffentlichen Reden bestimmt war. Um die Akustik des Saales auszuprobieren, befahl er einem der Arbeiter, irgend etwas von der Kanzel herabzurufen. Der Arbeiter bestieg die Kanzel und rief mit kräftiger Stimme in den Saal hinein: „Mein Herr! Wir haben nun bereits 6 Wochen lang gearbeitet und noch keinen Pfennig Lohn erhalten!“ Da rief Steele: „Gut, gut, die Stimme nimmt sich sehr schlecht aus!“

Unerkütterlich. Ein Unteroffizier verliert in stockfinsterner Nacht seine Leute und gerät in einen Graben voll Schlamm und Wasser, während die Kugeln nur so um ihn herumfliegen. Nach anderthalb Stunden gelingt es ihm, sich zu seiner Kompanie zurückzufinden. Gefragt, wo er gesteckt habe, antwortet er trocken: „Bis zum Bauch im Wasser, der Rest im Feuer!“

Verechtigter Einwand. Frau: „Aber Mann, kümmerst dich nicht um die Küche, das ist doch meine Sache.“ — Mann: „Allerdings, aber das Essen ist meine Sache.“

ooo Rätsellecke. ooo

Silberrätsel.

Die erste strebt hinauf zu freien, lichten Höhen;
Nur zweit' und dritten Fernbegier'ge gerne gehen;
Im ganzen stehet jung und zart
Der ersten mannigfalt'ge Art.

F. A.

Fersterätsel.

Der junge Mann, den dir nennt das Wort,
Dient mit viel Freude beim verstellten Wort.
Fris Suggenderger.

Änderungsrätsel.

Die Mitte einer Stadt in Rußlands Osten streich',
Ein Haustier läßt sodann die Stimme hören gleich.
C. Jacob.

Sinnrätsel.

Man mag es vorwärts oder rückwärts lesen,
Zum Helfen ist es stets bereit gewesen.

Auflösungen aus der vorigen Nummer:

des Sinnrätsels: Giuseppe Garibaldi; — des Silberrätsels: Hammer, fest, Hammerfest; — des Leistenrätsels:

	S			S	
S	C	H	A	T	Z
	H			U	
H	A	S	A	R	D
	H			M	

— des Bilderrätsels: Doppelt gibt, wer gleich gibt.

Dezierbild.



Wo sind die drei Militärbäcker?

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görlich in Stuttgart.

Verlag von Emil Uebing in Herborn.